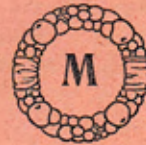


Mehrerauer Grüße

15. Heft.

Weihnachten 1916.



Die „Mehrerauer Grüße“ erscheinen dreimal im Jahre;
der Bezugspreis ist auf 75 h oder 70 Pf. jährlich für Deutschland
und Österreich, 85 Centimes für die übrigen Länder festgesetzt.

Bregenz.

Druck von J. N. Teutsch.



Weihnacht.

Stille Nacht, heilige Nacht" — Weihnacht. Durch all die Tage eines ganzen Jahres zieht es unser Herz mit Wundermacht hin zu der einen Nacht, in der Mutter Kirche uns das große Geheimnis jener bethlehemitischen Nacht enthüllt, nach der Jahrtausende sich gesehnt.

Erbarmend stieg Gottes Sohn aus der himmlischen Höhe und der Macht und dem Glanze seiner unendlichen Vollkommenheit herab in die Tiefe und die Schwachheit und das Dunkel der sündigen Menschheit, der nach Erlösung seufzenden Erdenkinder. Ja, es war eine Weihe-Nacht. Das „wahre Licht“ weihte und widmete sich denen, „die in der Finsternis saßen“, ward „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“, gab sich den Menschen zum „Sohne“, zum Erlöser, zum Heiland. Puer natus est nobis!

Weihe-Nacht. Der heilige Augustin sagt ernst und zugleich mild: „Der Dich erschaffen ohne Dich, erlöst Dich nicht ohne Dich.“ Weihte er sich uns, müssen auch wir uns ihm weihen. Also Weihnacht auch von uns aus. Und dies mit der ganzen männlichen Herzlichkeit, die dem wahren und warmen Christen in so heiliger Stunde, den Heldensöhnen Oesterreichs und Deutschlands in so großer Zeit geziemt. „Hora est, iam nos de somno surgere.“

Da heißt es: sich erheben aus der Nacht der Sünde oder sündiger Gleichgiltigkeit und Trägheit zum Lichte wahren und klaren Denkens in der Gnade des göttlichen Kindes. Es gilt: feind jeder düsteren Mutlosigkeit und Zaghaftigkeit, freund aber sonniger Hoffnungsfreudigkeit in festem, bestem Wollen sich hingeben der Liebe des Christkindleins und in ihrer Kraft siegen über alle Not und sogar über den Tod. So müssen und wollen wir in gesegneter Weihnacht tiefe Wurzeln schlagen in der Krippe und zugleich emporwachsen zum Kreuze — mit unserem Heilande zu unserem Heile. Geist und Herz wird uns dann in all den neuen Tagen unseres Erdenwanderns, die dieser Weihe-Nacht vom himmlischen Vater zugegeben werden, und erst recht am ewigen Tage verklärten Paradieseswandelns leben mit ihm und in ihm, der da ist die Wonne der Seligen.

Liebste Alt-Mehrerauer alle! Was durch die Adventsgesänge uns zu dem Herzen geklungen, in stiller, heiliger Weih-Nacht soll es als mächtiges Echo uns aus dem Herzen jubelnd klingen: Nobiscum Deus, alleluja. Ja, Gott mit uns!

Vale, imperator!

Als Kaiser Josef I. († 17. April 1711) das frühe Ende seines Lebens nahen fühlte, rief er sich selber zu: „Vale, imperator, Kaiser, lebe wohl!“

Als am 30. November d. J. Oesterreichs Völker Kaiser Franz Josef I. zur Gruft der Ahnen geleiteten, klang aus der Tiefe treuer Herzen ein millionenfach: „Vale, imperator — guter, lieber Kaiser, lebe wohl!“ Und so schmerzvoll klang dies „Lebe wohl!“, daß alle Welt fühlen mußte, wie innig Oesterreich seinen Kaiser geliebt.

Als achtzehnjähriger Jüngling hatte Franz Josef den Thron seiner Väter bestiegen. Sagte er auch am 2. Dezember 1848, durchdrungen von der Größe seiner Aufgabe, seiner Jugend ein frühes „Lebe wohl!“, er mochte doch „noch rosafarben die Welt im Maienlicht“ erblicken. Und im Drange seines edlen Herzens, glücklich zu sein und glücklich zu machen, hoffte er wohl, oft und öfter das Glöcklein eigenen Glückes und des Glückes seiner Untertanen läuten zu können.

Indes — „Tag um Tage heben ihr rosig Haupt empor;
Doch abends, wenn sie's senken, trägt's einen Trauerflor,
Oft langt er nach dem Seile, das Auge klar und licht,
Da zuckt ihm was durch's Innere — das Seil berührt er nicht.“

Der Mitwelt, der gekrönten und ungekrönten, trat Franz Josef entgegen mit einem wahrhaft kaiserlichen Freundesherzen. Voll ritterlicher Geradheit und Gerechtigkeit bot er der Menschheit langer Jahrzehnte das lautere Gold echt fürstlichen Vertrauens und Wohlwollens. Sollte nicht gerade er, „voll des Glückes erhörter Freundschaft“, wieder und wieder ausläuten können, „wie hochbeglückt er ist“?

Doch — „den er Freund geheiß, verriet ihn wie ein Feind.“

Franz Josef liebte sein Reich und seine Völker mit der ganzen unerschütterlichen Liebe seines in die innerste Faser kaiserlichen Vaterherzens. „Wiege seines Glückes bedünkt ihn jedes Haus“. Allein, vor den Kaiser stürmt's:

„Herr, siehst du drüben den Rauch, den Brand, den Strahl?
So rauchen unsere Hütten, so blitzt des Nachbarn Stahl!
Ha, freche Räuber!
Und statt des Glöckleins muß er sein rächend Eisen ziehn.“

Es bleichten des Kaisers Haare, der im Dulden heldenmütig stark und im Arbeiten unermüdlich war, so unermüdlich, daß er



Kaiser Franz Josef I. †

zum Kranksein keine Zeit gehabt. Zum Sterben saß er in seinem Stuhle. Da dringt Schluchzen an sein Ohr. „Die Kinder steh'n vorm Haus. Stünde zu Kauf ein Leben, sie kauften sein's mit Blut.“ Dichter und dichter scharen sie sich, wie fern sie auch seien, um den sterbenden Kaiser, wollen ihn in heißer Dankbarkeit nochmals segnen, ihm in unverbrüchlicher Treue nochmals nahe sein.

„Ihr liebt mich also Kinder? Und alle weinen: Ja!
Der Kaiser hört's, erhebt sich, steht wie ein Heil'ger da,
Sieht auf zu Gott, zur Decke, langt nach dem Seile stumm,
Tut einen Riß — es läutet — und lächelnd sinkt er um.“

(Seidl, Das Glöcklein des Glückes.)

Vom Großen Karl und dem Ersten Friedrich glaubten die Alten, sie seien nicht gestorben, sondern schlafen in Bergesgrund. Von Kaiser Franz Josef, dessen Erdenhülle nun im stillen Frieden der Habsburgergruft ruht, hoffen wir glaubensstark, daß seine Seele bereits in der Freude der ewigen Heimat lebt. Und rufen Oesterreichs Völker ihrem unvergeßlichen Kaiser betend ihr „Vale, imperator!“ nach, so vertrauen sie dabei im Geiste der Kirche fest, daß er, der edle Kronenträger, „aus dieser Zeiten Lauf eingegangen sei ins Erbe seliger Ewigkeit“.

Carolo, piissimo Augusto, vita et victoria!

„Karl, dem gottesfürchtigen Augustus, Leben und Sieg!“ — Es war im Jahre des Heils 800, am Weihnachtsfeste, als zu Rom dieser Zuruf das erstemal erscholl. Heute erschallt er durch ganz Osterreich.

Wie verschieden jedoch sind die Umstände! Damals galt die Akklamation Karl dem Großen, der auf der Höhe seiner Macht stand; heute gilt sie einem Karl, der am Anfange seiner Macht steht. Damals herrschte Friede; heute tobt der Krieg. Aber das Frankenreich war noch jung und wenig geeint; das Habsburgerreich dagegen schaut auf eine ehrwürdige Vergangenheit zurück und seine Nationen haben in der gemeinsamen Gefahr und im Feuer der Schlachten die herrliche Einheit gefunden. Damals kam der Ruf von den Lippen der wankelmütigen Römer; heute dringt er aus der Tiefe treuester Herzen.

Und diese Treue seiner Untertanen, seiner Völker mag Osterreichs Karl mehr Genugtuung, mehr Zuversicht verschaffen, als damals dem großen Franken der leidenschaftliche Jubel Roms; denn Leidenschaft, zumal welsche, hatte nie Bestand — auch Schiller sagt: „Die Leidenschaft flieht“ — während die österreichische Kaiser-treue sprichwörtlich ist.

Vita, rufen wir ihm zu, unserem neuen Kaiser: Er herrsche lange! Er steht in der Blüte des Lebens und verspricht einen

schönsten Sommer, einen reichen Herbst. Den Päpsten pflegt man „die Jahre des Petrus“ zu wünschen. Dem jungen Kaiser möchten wir die Jahre seines erlauchten Vorgängers wünschen. — Er herrsche glücklich! Die alten Römer wünschten ihren Kaisern: „Regiere glücklicher als Augustus, besser als Trajan!“ Beste Herrscher waren beide. Wir wünschen, „mit zufriedenen Blicken“ längst und jüngst „vergangener Zeiten“ gedenkend, unserem Kaiser: Regiere noch glücklicher als Dein Ahnherr Rudolf, noch besser als Franz Josef! Sind nicht beide „bekannt durch ritterlich Walten“? So mögen denn, erhabener Kaisersprosse, die Früchte Deiner Herrscherarbeit Dich selber beglücken, Deine Länder beglücken, die Kirche Gottes beglücken! Mögen sie „zu Ehren Euch bringen hier und dort“!

* * *

Et victoria! Gerade, was Osterreich jetzt braucht: Sieg! Damit wieder gelte, wenn auch in anderem Sinne, des Dichters Spruch:

„Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
des Mächtigen Beute zu werden.“

Einzelsiege, wahren Ruhmes werte, trug schon der Thronfolger davon. Dem Kaiser, — möge ihm nun der Gesamtsieg, der Endsieg verliehen sein! Mag er in seiner Rechten bald, o recht bald, den Ölzweig halten! Wir dürfen es hoffen,

„eingedenk der Lorbeerreiser,
die das Heer so oft sich wand.“

Und wenn dann

„geendigt nach langem, verderblichem Streit
die (friedelose), die schreckliche Zeit“ —:

was wird „das Volk in freud'gem Gedränge“ zujubeln dem neuen „Friedenskaiser“!

* * *

Vita et victoria piissimo Augusto! Ob er den Beinamen des „Gottesfürchtigen“ verdient? Ohne Zweifel. Was bisher von der Geistesrichtung des jungen Fürsten kund geworden, ist ein Hoheslied auf seine tiefe Religiosität, sein treukatholisches Empfinden. Drum

„mächtig durch des Glaubens Stütze
führ' er uns mit weiser Hand!“

Ist ja „die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit“ (Jes. Sir. 1, 16). Von Ezechias heißt es im 4. Buch der Könige (18, 5): „Er vertraute auf den Herrn . . . darum ist nach ihm seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda, und auch unter denen nicht, die vor ihm waren.“ „Siehe, so wird der Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet“ (Ps. 127, 4)!

Als der jugendliche Valerian den christlichen Glauben zu bekennen anfangt, schaute er an der Seite seiner Gattin Caecilia einen Engel. Umgekehrt, „an des Kaisers Seite waltet“ so etwas wie sein Guter Geist: die hochedle Kaiserin Zita.

Uns aber lasset mit der hl. Kirche für den Kaiser beten: „Wirke, o Herr, die alten Wunder Deiner Allmacht, zum Schutz und Schirm seiner gläubigen Völker, damit sie Dir, nach sicherer Überwindung der Feinde des Friedens, in christlicher Freiheit dienen!“

Mh.

L. P.

Schwertgeklirr und Wogenprall.

Auf allen Kriegsschauplätzen kämpfen tapfere Alt-Mehrerauer und sogar in Indien hat der Krieg solche erreicht. Wir bieten im folgenden den Lesern der „Mehrerauer Grüße“ einige Berichte aus der Feder mehrerer Herren Alt-Mehrerauer.

Vom Isonzoabschnitt.

Es war im September 1915. Wir waren am Tolmeiner Brückenkopf, am berüchtigten Mrzlivrh! Die Italiener versuchten mit allen möglichen Mitteln, uns das Leben dort sauer zu machen und uns aus der Stellung zu werfen. Vor allem beschossen sie uns täglich kräftigst mit Artillerie, vom kleinsten Kaliber angefangen bis zu den 28-cm-Geschossen. Dann belästigten sie uns mit den Minenwerfern, die fast furchtbarer sind als die Artilleriegeschosse, da man sie erstens kaum abschießen hört und da sie zweitens neben der Sprengwirkung giftige Gase enthalten. Handgranaten, Gewehrgranaten, Maschinengewehre, eingespannte Gewehre, kleine und größere Patrouillenunternehmungen blieben fruchtlos. Nicht einen Zentimeter gewann der Feind. Mit blutigen Köpfen wurde er immer abgewiesen. Da begann er 2 Sandsacksappen gegen unsere Stellung zu bauen und zwar so breit, daß er in jede ein kleines Gebirgsgeschütz oder einen größeren Minenwerfer stellen konnte. Wie ein drohendes Gespenst rückten sie immer näher heran, sodaß sie nach 5 Tagen kaum 50 Schritte von unserer Stellung entfernt waren. Wir konnten sie daran nicht hindern, da sie nach vorn mit guten Schutzschilden gedeckt waren, seitwärts ließen die Sandsäcke keine Kugel durch. Unsere Artillerie beschuß sie auch vergebens, da die Granaten an den aufgelegten Stahltraversen machtlos abglitschten. Jetzt blieb nur mehr das eine übrig, eine größere Unternehmung, die das betreffende feindliche Grabenstück nehmen muß, so daß die Sappeure die Sappen unterminieren können. Unser Regiment, vielmehr unser Bataillon stellte Leute zur Verfügung, ebenso das Nachbarbataillon (ein anderes Regiment). Die 40 Männer von uns kommandierte ein Kadett, der sich freiwillig dazu

gemeldet hatte.¹⁾ Nach kurzer Artilleriebeschießung passierte der Kadett als erster voran, um 12 Uhr 15 Min. nachts, das eigene Drahtverhau und drang mit möglichster Ruhe und Stille vor. Alle hatten die Schuhe mit Sandsäcken umwickelt, alle hatten die Blechscheide des Bajonetts zurückgelassen, um jawohl keinen Lärm zu machen auf diesem Karstboden. Denn werden die Unsrigen bemerkt, so sind alle verloren, da der Feind gerade in diesem Abschnitte (150 Schritte lang) 3 Maschinengewehre stehen hatte und 2 Minenwerfer. So drangen die Unsrigen leise auftretend über die halbverfaulten italienischen Leichen, die schon seit langem vor unseren Drahtverhauen lagen, vor bis zu den feindlichen Horchposten, die rasch niedergemacht wurden, damit sie das Nahen der Unsrigen nicht verraten können. Dann stürmten die Unsrigen ohne Hurraufen die feindliche Stellung, die der Feind sofort fluchtartig verließ. Es waren ja auch nur wenige dort, die Posten, alle übrigen waren in den Unterständen rückwärts. Jetzt ging aber erst der Krawall los. Sofort hatten die Italiener ihre Maschinengewehre so in Stellung gebracht, daß die Unsrigen von der rechten Flanke stark beschossen wurden, hinderten aber die Sappeure nicht, die Sappen zu unterminieren. Als die Minen gelegt und die Luntten entzündet waren, zogen sich die Unsrigen gleich zurück. Wie ruhig und gut unsererseits gearbeitet wurde, zeigt das, daß die Italiener, als die Sappeure Minen legten, noch in den Sappen weiterarbeiteten. Selbstverständlich flogen sie auch mit den Sappen in die Luft.

L. R., Zögl. 1910/11.

* * *

Auf italienischem Boden.

Es war anfangs Juni 1916 in Italien. Wir lagen gegenüber der Priafora und dem Monte Ciove. Hinter uns der Monte Torrarò und das Panzerwerk Campomolon, wir auf der Malga Zolle di dentro. Die Italiener hatten hier auf einem ebenen Platze in großen Baracken eine Sanitätsanstalt mit allem Nötigen eingerichtet, die der Kaiserjäger-Division zum fast 3wöchentlichen Aufenthalt dienten. Die Baracken lagen im Bereiche des Feuers einer italienischen Kanonenbatterie, die unsere Vorgänger öfters beschossen hatte. Wir konnten in der Folge mit freiem Auge das Vorgehen unserer unvergleichlich tapferen Kaiserjäger beobachten. Des Nachts hörte man nicht nur jeden einzelnen Gewehrschuß, man konnte auch das Aufblitzen beim Abschießen sehen. Bei der Nacht erhellten Leuchtgranaten oft die Gegend taghell. Dazwischenhinein das Rattern der Maschinengewehre, der Donner einzelner weniger Geschütze.

¹⁾ Der Kadett vom Sept. 1915 ist heute Leutnant und mit der „Silbernen“ ausgezeichnet, ein treuer Alt-Mehrerauer. Die Redaktion.

Ein Teil der Divisions-Telephon-Abteilung bezog am Abend vor der Gesamtheit das Quartier, um die nötigen telephonischen Verbindungen herzustellen und eine Telephonzentrale einzurichten. Vor unserer Baracke standen 2 15-cm-Haubitzen, die von 8 Uhr abends bis 1/2 2 früh ununterbrochen schossen, daß die Hütte schaukelte und die Bretter wegflogen. Um 10 Uhr legte ich mich schlafen und schlief trotz der Erschütterung bis 5 Uhr früh.

Des andern Tages schwieg die Batterie, zog später ab und am Platze wurde es ruhig. Wir richteten uns häuslich ein. Wir waren hier durch 14 Tage Augen- und Ohrenzeuge von gewaltigen Kämpfen auf der Hochfläche der sette comuni (Sieben Gemeinden), auf der Priafora, des Monte Ciove, Monte Cogolo und Monte Majo. Die Spitzen dieser Berge waren durch die Wirkung des beiderseitigen Artilleriefeuers rotbraun und teilweise „erniedrigt“. Die ganze Zeit hindurch hörte man das fürchterliche Krachen der Geschütze und das Heulen der Geschosse aller Kaliber und sah auf den getroffenen Orten ganze Krater aufbrechen.

Die Oberste Armeeführung hatte beschlossen, die Offensive gegen Italien abzubrechen. Die Verteidigungslinien wurden zurückgenommen und der Rückzug eingeleitet. Alles klappte tadellos. Die Italiener hatten keine Ahnung, was da vorging. Sappeure legten an 6 Stellen der kunstvollen Priaforastrasse Minen, trafen Vorbereitungen zur Sprengung der Werke Cornolo und Casaratti und der Straße von Castana (Arsiero) nach Malga Zolle. Ein Generalstabsoffizier leitete in Castana die Bergungsarbeiten und des Nachts wurden die Geschütze, die Munition, der Train und die große Beute vollständig in Sicherheit gebracht. Durch Scheinangriffe wurden die Italiener gründlich getäuscht.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni marschierte die letzte Kaiserjäger-Kompagnie von der Priafora fort, nur eine kleine Patrouille blieb zur Beobachtung zurück. — Der 25. Juni, ein wunderschöner, heller Sommertag. Um 6 Uhr früh begann die Sprengung der Priaforastrasse. Deutlich sah man das Blitzen des Schusses, sah das Aufsteigen des Rauches und dann, noch ehe man den gewaltigen Donner hörte, das Auswerfen einer ungeheuren Menge von Schutt und Steinen, deren Hinabstürzen man später deutlich hörte. Sechsmal wiederholte sich dieses Schauspiel, das in kurzem eine Kunststraße außer Tätigkeit setzte. Um 7 Uhr setzte von unserer Seite ein Feuerüberfall ein. Dann große Ruhe. Um 10 Uhr zog über uns ein feindlicher Flieger seine Kreise. Eine Sappeur-Abteilung war gemeinsam mit einer Arbeiter-Abteilung beschäftigt, Kavernen zu bauen. Eine Bohrmaschine, von einem Benzinmotor angetrieben, surrte, das Klopfen und Hämmern der Sappeure klang in den hellen Tag.

Mittags 12 Uhr kam das letzte Auto mit den Offizieren von Castana. Der meisterhaft durchgeführte Rückzug war vollendet, die anbefohlenen Sprengungen durchgeführt, den Italienern der Vorgang

erschwert und die vorgeschriebenen Verteidigungslinien bezogen. Um 1 Uhr erfolgte von dem geräumten Platze — die Baracken waren zum größten Teile abgebrochen und das Material fortgeschafft worden — mit 4 15-cm-Haubitzen und 6 10-cm-Geschützen der letzte Feuerüberfall und die Sprengungen für die Kavernen.

Erst jetzt merkten die Italiener, daß sie schon mehr als 5 Tage genarrt worden und der Rückzug durchgeführt war. Es begann ein wütendes Schießen mit 28-cm-Granaten. Die erste war zu kurz, die zweite um 200 Meter zu weit nach rechts, die dritte nicht weit von uns in unserem geräumten Pferdestall. Unserer 3 Mann standen mit 2 Tragtieren zum Abmarsch bereit. Rasch wurde aufgepackt und abmarschiert. Aufwärts gings durch einen gedeckten Waldweg. Der Italiener schoß wütend und unaufhaltsam, doch wir waren glücklich aus dem Bereiche seines Feuers. Seine bald darauf einsetzende Gegenoffensive war ohne jeden Erfolg und scheiterte an der Tapferkeit der Tiroler Kaiserjäger. J. S., Zögl. 1890/93.

* * *

Aus Indien vertrieben.

Wie mancher Studiosus greift zum Wanderstabe, im Geiste durchfährt er auf der Eisenbahn oder auf einem Meeresdampfer Länder und Meere und hat dabei das Gute, daß er nicht seekrank wird, daß er nicht in Gefahr kommt, mit seinem Schiffe in die Meerestiefe zu versinken. So hatte auch der Schreiber dieser Zeilen diese seine Einbildung spielen lassen und ist dann auch in Wirklichkeit weiter gereist, weit gegen Osten zu, nach Indien, ins Wunderland, nicht als Naturforscher, nicht als Matrose, sondern als katholischer Missionär. Nur 2 Wochen dauerte diese Meeresfahrt, doch nie hätte er sich geträumt, daß nach 8 Jahren eine unentgeltliche Rückreise seiner warte, nicht bloß in der Dauer von 2 Wochen, sondern von 2 Monaten, vom 15. November 1915 bis 13. Januar 1916. Sie erfolgte von der Missionsstation Bettiah aus, der Stätte gottgesegneten Wirkens im Weinberge des Herrn.

Unsere Mission, die der Nord-Tiroler Kapuziner, liegt in der Gangesebene, ist im Norden begrenzt von Nepal, im Süden vom Ganges und im Westen und Osten von zwei Nebenflüssen des Ganges, vom Gandack und Koshi. Und sie liegt ungefähr zwischen 25° und 27° nördlich vom Aequator und zwischen 84° und 87° östlich von Greenwich. Wir waren also gewiß weit genug vom Meere entfernt und das mag wohl der Hauptgrund gewesen sein, daß wir nicht bei Kriegsausbruch, wie so viele katholische Missionäre, ins Kriegsgefangenenlager Ahamednagar geführt wurden. Doch bald hätte uns das auch noch geblüht. Als nämlich die Lusitania versenkt worden, da wurden die englischen Zeitungen wütend über die Deutschen und verlangten, alle Deutschen, ob Mann, Weib

oder Kind, zu internieren und dann bei Gelegenheit die Weiber, Kinder und alten Männer heimzuschicken. Und da fand so ein Schlaumeier von einem englischen Redakteur heraus, daß die Tiroler Kapuziner noch ruhig in Bettiah sitzen. Sie haben zwar sich keines politischen Vergehens schuldig gemacht, aber sind halt doch staatsgefährlich, weil sie auch von den Hunnen abstammen. Flugs kam das Echo, alle unter 45 Jahren haben sich bis 7. September 1915 bereit zu halten, ins Loch zu gehen. Während dessen wurde von den verschiedenen Zeitungen wacker für und gegen die Internierung der katholischen Missionäre geschrieben und so kannte sich die indische Regierung nicht mehr recht aus, wandte sich nach London an den indischen Staatssekretär und da kam der Bescheid zurück, alle, die ihre Ordination nachweisen können, sollen Indien verlassen, die Laienbrüder bis zum 60. Lebensjahre aber sollen interniert werden. Das war nun wohl für die Ordensbrüder hart. 5 unserer Brüder, von denen 2 schon über 55 Jahre alt waren, wurden auf die Gefangenenliste gesetzt und wir Priester sollten beim ersten Transport nach Europa befördert werden. Nach einigen Tagen war uns auch schon eine Liste eingehändigt mit den Namen derjenigen, die nach Beschluß der indischen Regierung are directed to remove themselves from British India, zugleich mit der Meldung, daß das Schiff bereits in Kalkutta vor Anker liege und am 18. November abfahre. Für unseren Abtransport wurde der 15. November angesetzt. So war unsere Ausweisung besiegelt. Der 14. November, Sonntag, kam heran; die kirchliche Abschiedsfeier, bestehend aus dem kirchlichen Reisegebete und einer kurzen Ansprache des P. Präfekten an die Christengemeinde, war vorüber und die halbe Nacht bis 12 Uhr waren Christen und auch Heiden zu uns gekommen, um Abschied zu nehmen und noch ein kleines teures Andenken zu erhalten. Vor einer großen Zuhörermenge hielt der neue Pfarrer von Bettiah, P. Amandus, französischer Kapuziner aus der Diözese Ajmeer, eine schöne Ansprache in der Hindustanisprache, in der er besonders hervorhob, daß wir Kapuziner gegenseitig nicht feindselig seien. Wenn auch die Regierungen gegenseitig im Kriege stehen, so wollen wir Priester der katholischen Kirche und Söhne des hl. Franziskus stets friedlich sein. Wir wollen, sagte er, gegenseitig beten, daß die Feindseligkeiten wieder aufhören und die Tiroler Kapuziner wieder in die Mission zurückkehren können. Wahrlich ein schönes Wort! Es rückte die zwölfte Stunde heran und schon rasselten die Wagen herbei, die uns auf die Bahnstation bringen sollten. Selbst der englische Oberbeamte opferte die Nachtruhe, kam herbei und zählte die teuren Hunnenhäupter alle, ob wohl keines entwischt sei. Und nun kam das militärische ready (fertig) und das go on (fahr ab) für die Kutscher und dahingings durch das Christendorf in sternheller Nacht. Viele Christenhände winkten uns noch aus den Häusern, selbst von Tränen erstickte Salaam's aus Kindermund drangen an unser Ohr und

aus dem Herzen der Missionäre drang ein stilles „Gott segne euch“. Am Bahnhofe angekommen erwarteten uns eine Menge Christen und Heiden, um noch den letzten Gruß zu bieten. Soviele Leute sah wohl der Bahnhof von Bettiah noch nie zur Nachtzeit. Wohlweislich aus Furcht vor einem eventuellen Tumult war im Hinterhalt versteckt eine Abordnung indischer Polizei. Doch Albion, du hast dich umsonst gefürchtet, denn diese Leute waren ja von den Missionären belehrt worden, sich nicht zu empören, und sie sind nur gekommen, um den letzten Gruß zu bieten den schon jahrelang Bekannten. Und nun schlug es 1 Uhr. Der Separatwagen für die 2 uns bewachenden englischen Polizisten war angehängt und der Zug dampfte ab. Um 9 Uhr waren wir schon am linken Gangesufer und zirka 11 Uhr im Bahnhof Bankipur am rechten Gangesufer. Dort konnten wir noch bis 1 Uhr unseren Magen knurren lassen, bis wir ein echtes Kriegsgefangenen-Diner erhielten — eine Suppe, in der eine Fliege nicht hätte ersaufen können, und ein Stück Fleisch, das ein hungriger Mensch gar nicht einmal zu zerkleinern gebraucht hätte, und ein paar Gabeln voll Gemüse und fertig. Doch da kam uns die Freundlichkeit der Englischen Fräulein aus dem Mutterhause Nymphenburg (Bayern), die dort ein Mädchenpensionat leiten, entgegen; sie brachten uns zu essen, was wir wollten, und die ganze Zeit bis 7 Uhr kamen abwechselnd einige Schwestern, um uns die Langweile zu vertreiben; denn den Bahnhof durften wir nicht mehr verlassen. Um 7 Uhr brauste der Extrazug heran, schon besetzt mit unseren Leidensgenossen, die bereits einige Wochen in der Garnison Dinapoore interniert waren, Männer, Weiber und Kinder. Und dieser Zug hatte die Aufgabe, uns geradewegs nach Kalkutta zu bringen. 6 Uhr früh des 16. November fuhren wir in den Westbahnhof von Kalkutta ein, genannt Howrah. Dort warteten unser englische Soldaten. Truppweise, das Reisegepäck in der Hand oder auf der Schulter, hieß es nun durch das Bahnhofgebäude dem Hoogly-Fluß zuwandern, vorn und hinten ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett. Der Weg war zwar nur 5 Minuten lang, aber genug zum Spießrutenlaufen. Das übrige Gepäck lieferten die indischen Packträger gegen eine gute Entschädigung auf das Schiff. Nun, England, kannst ruhig sein, jetzt sind deine vermeintlichen Feinde schon auf dem Wasser. Nur mehr eine kurze Fahrt zum Ozeandampfer und sie sind unschädlich, weil abgesondert von den Eingeborenen. Nicht gar lange dauerte es und das Schiff stieß ab vom Ufer, den Hoogly abwärts hin zum großen Ozeandampfer Golconda. Schon erblickte man einen alten Kasten, romantisch schauerlich dampfend am jenseitigen Ufer des Flusses, eine altersgraue Festung. Soll das vielleicht unser Freund sein, dem wir uns anvertrauen mußten? Wirklich, wir steuerten diesem Koloß zu, schon konnte man den Namen des Schiffes „Golconda“ lesen. Die Schiffsbrücke wird herabgelassen und flugs sind schon Indier von verschiedenem Typus

hier, um unser Gepäck auf den Dampfer zu liefern. War das ein Drängen und ein Lärmen, wohl ein Heidenlärm. Jeder wollte das beste Geschäft machen. Und hinter dem Packträger mußte man selbst gehen, damit man doch noch wußte, wo er's hinträgt. Bald waren wir auf der Warte dieser Festung. (Fortsetzung folgt.)

P. B. D., Zögl. 1893/95.

Ehr' der Wehr.

Wir können heute die Liste der „ausgezeichneten“ Alt-Mehrerauer, die wir im Juli-Heft der „Mehrerauer Grüße“ (Jahresbericht) gebracht haben, erweitern. Es erhielten:

† **Reisch Josef**, Innsbruck, Zögl. 1906/09: Große und kleine Silb. Tapferkeitsmedaille,
Leutnant Huber Anton, Brixen, Zögl. 1906/11, 1912/13: Silb. Tapferkeitsmedaille,
Rauch Eduard, Rankweil, Zögl. 1909/11: Silb. Tapferkeitsmedaille,

Reisch Georg, Frastanz, Zögl. 1901/05: Silb. Tapferkeitsmedaille,
Bertolini Isidor, Egg, Vorarlberg, Zögl. 1906/08: Bronzene Tapferkeitsmedaille (doppelt),
Pirker Florian, Bregenz, Zögl. 1907/10: Signum laudis und Silb. Tapferkeitsmedaille.

Dr. Winder Adam, Dornbirn, Vorarlberg, Zögl. 1886/90: Ritterkreuz des Franz Josefordens mit der Kriegsdekoration,

Dr. Sinz Anton, Bregenz, Zögl. 1887/93: Gold. Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Zelger Josef, Innsbruck, Zögl. 1894/97: Silb. Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille;

das Eiserne Kreuz:

Fräulin Wilhelm, Zell i. W., Zögl., 1906/09,

Maucher Alfons, Karsee, Württemberg, Zögl. 1902/06,

Seif Moritz, Oggelsbeuren, Württemberg, Zögl. 1908/11,

Scheidler Christof, München, Zögl. 1904/07,

† **Schalle Josef**, Stetten, Württemberg, Zögl. 1904/05,

† **Käfer Alfred**, Donaueschingen, Baden, Zögl. 1894/96,

Geser Karl, Reichenhofen, Württemberg, Zögl. 1906/08,

† **Kränkle Paul**, Schachen, Württemberg, Zögl. 1906/07,

Schunger Johann, Wellingen, Württemberg, Zögl. 1906/08,

Schilling Konstantin, Biesingen, Hohenz., Zögl. 1898/1900;

Wagner Franz, Reiter, Bayern, Zögl. 1910/15: kgl. bayr.

Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern,

† **Schalle Josef**, Stetten: kgl. württembg. Verdienstmedaille,

† **Käfer Alfred**, Donaueschingen: Badische Verdienstmedaille,

† **Kränkle Paul**, Schachen: kgl. bayr. Militärverdienstkreuz 2. Kl.

Steurer Hermann, Hard, Vorarlberg, Zögl. 1884/86, Oberstleutnant beim Generalstab: Ehrenzeichen 2. Kl. vom Roten Kreuz.

* * *

Auch von den Lehrern der Mehrerau wurde einer ausgezeichnet: **P. Laurenz Göppel**, Zögl. 1887/92, dem für sein verdienstvolles und aufopferndes Wirken in der Seelsorge bei den kranken Soldaten das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen ward.

Allen unseren „Ausgezeichneten“ die herzlichsten Segenswünsche der Mehrerau, die sich aufrichtig der Ehrungen freut, welche ihren ehemaligen Zöglingen zuteil werden. Mögen die Früchte dieser Kriegslorbeeren recht bald in die Werke des Friedens hinüberreifen!

Heimgezogen.

Leider hat sich seit Ausgabe des letzten Heftes der „Mehrerauer Grüße“ auch die Zahl unserer Toten bedeutend gemehrt. Schon zählen wir 71 Alt-Mehrerauer, von deren Heldentod wir sicher wissen. Von den meisten meldeten wir bereits im Jahresberichte der Marianischen Kongregation. Es seien hier zuerst die Namen der Tapferen wiedergegeben, die uns seit Juli d. J. als gefallen kundgemacht worden:

Mayer Josef, Görwihl, Baden, geb. 1885, Zögl. 1897/01, in Nordfrankreich den Heldentod gestorben am 26. Juni 1916.

Broscholl Emil, Unterbaldingen, Baden, geb. 1896, Zögl. 1908/12, starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. Juli 1916 auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Winterhalder Wilhelm, Schollach, Baden, geb. 1888, Zögl. 1901/03, gefallen am 15. Juli 1916 im Kampfe gegen Frankreich.

Bertsch Wilhelm, Zell i. Wiesent., Baden, geb. 1897, Zögl. 1909/12, gefallen am 5. Okt. 1915 bei St. Souplet in der Champagne.

Hamma Ferdinand, Ravensburg, Württemberg, geb. 1896, Zögl. 1907/10, erlitt durch einen Granatschuß in Flandern am 12. Sept. den Heldentod.

Ritzel Karl, Schwetzingen, wohnhaft in Freiburg, Baden, geb. 1894, Zögl. 1905/07, den Heldentod gestorben in der Nacht vom 1./2. August d. J. in den Kämpfen gegen Frankreich.

Fritschle Gustav, Ochsenhausen, Württemberg, geb. 1895, Zögl. 1907/09, gestorben am 30. Sept. in einem Lazarett in Frankreich.

Schalle Josef, Stetten, Württemberg, geb. 1889, Zögl. 1904/05, gefallen im Sept. d. J. infolge erlittenen Kopfschusses im Kampfe gegen Frankreich.

Käfer Alfred, Donaueschingen, Baden, geb. 1881, Zögl. 1894/96, den Heldentod gestorben am 6. Okt. an der Westfront.

Kränkle Paul, Schachen, Württemberg, geb. 1893, Zögl. 1906/07, fand den Heldentod durch Granatschuß an der Somme am 17. Oktober d. J.

Ratz Alfred, Bregenz, Vorarlberg, geb. 1897, Zögl. 1908/13, den Heldentod gestorben durch Lawinensturz an der Südfront am 11. November 1916.

Jauch Wilhelm, Tettnang, Württemberg, geb. 1891, Zögl. 1904/07, starb an den auf dem Schlachtfeld erhaltenen Wunden im Lazarett in Ulm am 5. Juni d. J.

Fischer Friedrich, Weizen, Baden, geb. 1884, Zögl. 1896/99, gefallen am 5. Juli 1916.

Buck Josef, Roppertsweiler, Württemberg, geb. 1889, Zögl. 1900/02, gestorben am 14. Nov. d. J. im Lazarett zu Longavesnes (Frankreich), infolge Granatsplitterverletzung an Brust und Oberschenkel.

Feßler Jakob, Rieden, Vorarlberg, geb. 1889, Zögl. 1899/06, gestorben am 21. Juli 1916 zu Krasnowodsk in russischer Gefangenschaft.

Es starben innerhalb Jahresfrist in der Heimat:

Riedmüller Alfred, Rielasingen, Baden, geb. 1888, Zögl. 1903/04, gestorben 31. Dezember 1915.

Meyer P. Raimund (Josef), Geislingen, Baden, O. Cist. in Marienstatt, geb. 1865, Zögl. 1886/89, gestorben am 2. März 1916.

Saßmann Leopold, Bregenz, Vorarlberg, geb. 1901, Zögl. 1913/14, gestorben nach langer Krankheit am 27. April 1916.

Becker Johann, Schwarzenberg, Schweiz, geb. 1897, Zögl. 1911/13, gestorben am 22. Mai 1916.

Bär Josef, Bregenz, Vorarlberg, geb. 1851, Zögl. 1863/65, gestorben am 31. Mai d. J. als k. k. Oberfinanzrat in Innsbruck.

Rütschle Richard, Lörrach, Baden, geb. 1900, Zögl. 1912/15, verunglückte am Pfingstmontag d. J. bei einer Gondelfahrt auf dem Bergsee bei Säkingen.

Kuster Josef S. J., Fußach, Vorarlberg, geb. 1851, Zögl. 1867/72, starb im Missionshaus in Linz am 20. Juni d. J.

Hämmerle Otto, Dornbirn, Vorarlberg, Fabrikant, geb. 1846, Zögl. 1860/61, gestorben am 7. November 1916.

Hügler August, Lellwangen, Baden, geb. 1864, Zögl. 1878/80, gestorben am 18. November.

Sütterle Artur, Atzenbach, Baden, geb. 1896, Zögl. 1907/09, gestorben am 12. Juli.

Am 29. Februar starb in Mehrerau nach langem, schwerem Leiden **P. Plazidus Theiler**. Er war in früheren Jahren einmal Lehrer am Kollegium gewesen, widmete sich aber bald seelsorglicher

Tätigkeit. Er dürfte manchen Alt-Mehrerauern von den Exerzitien bekannt sein, die er geleitet.

Auch ein Jung-Mehrerauer schied von uns:

Raidt Karl von Hohenweiler, geb. 30. Juli 1902, Zögling seit Herbst 1914.

Allen ihren teuren Toten bewahrt die Mehrerau in Trauer und Treue ihr frommes Gedenken.

Jung-Mehrerau.

Noch immer ist Krieg und der Chronist der „Mehrerauer Grüße“ kann nicht erzählen, daß wir von unserem Kollegium wieder voll und ganz Besitz nehmen durften, denn noch immer ist der größte Teil desselben von kranken und verwundeten Soldaten und deren Pflegern besetzt. Sie sind uns nicht unwert, diese Gäste, aber ihr Auszug bedeutete den Weltfrieden, den heiß ersehnten. Nun ist noch immer Krieg und Jung-Mehrerau muß sich zufrieden geben mit den Räumen, welche ihr angewiesen sind. In dankenswerter Weise wurden uns vom Militärkommando zwei große Säle wieder zur Verfügung gestellt — ein Schlafsaal und ein Rekreationsaal.

Am 18. und 19. September wurde es in diesen Räumen lebendig, da sich an diesen Tagen Jung-Mehrerau zum Schulbeginn in ihnen einfand. (148 Zögl.). Trotz des kalten, regnerischen Herbstwetters, das draußen herrschte, fand „Alt“ und „Neu“ sich sofort zu regem, kameradschaftlichem Gedankenaustausch über Krieg und Frieden, Paßzwang und teure Zeit, Postausfall und Zugsverspätung usw., usw.

Am 19. September begann der Unterricht, der am 4. Oktober durch die Feier des Namensfestes des verewigten Kaisers Franz Josef unterbrochen wurde. Lehrer und Schüler versammelten sich am Nachmittage im geschmückten Theatersaale, um im Vereine mit einigen geladenen Gästen — zum letzten Male — diesen Tag zu begehen. Keiner der Anwesenden dachte daran, daß die allernächste Feier, die uns in demselben Raume versammeln sollte, dem toten Kaiser Franz Josef gelten würde. Es war am 28. November. Am Morgen dieses Tages zelebrierten Se. Gnaden der Hochwürdigste Abt Eugen in der Stiftskirche das Requiem für den heimgegangenen Kaiser, während welchem die liturgischen Gesänge, in wirkungsvollster Weise komponiert für einstimmigen Chor mit Orgelbegleitung von Julius Sohm, vorgetragen wurden. Am Orgeltische saß der blinde Komponist selbst. Eine einfache, aber eindrucksvolle

Trauerfeier schloß sich der kirchlichen Feier unmittelbar an. Nach dem einleitenden Trauermarsche von Chopin und dem Gedichte „Dem toten Kaiser“ von Franz Eichert zeigte P. Direktor das Leben des großen Toten als ein Leben voll treuester Pflichterfüllung, das ein gar hehres Sterben schloß.

In altherkömmlicher Weise wurde der Nikolaustag gefeiert, nur wurde dieses Jahr der hl. Bischof aus der Bregenzer Abteilung des Himmels berufen. Die Herzen von groß und klein errang er im Sturme durch die lieben Worte, die er zu sprechen verstand, und mit dem Lobe, das er allen Anwesenden spendete; auch die Gefadelten wurden durch süße Spende für den ausgestandenen Schrecken entschädigt. — Um die aufgeregten Nerven zu beruhigen, gaben die Kleinen noch ein Theaterstück zum besten: „Kasperl als Prinz“ von Graf Pocci — wohl eine der gelungensten Dichtungen des bekannten Kinderfreundes. Der 6. Dezember brachte die Vorführung einiger historischer, naturhistorischer, kultureller und heiterer Filme sowie eine reizende Neuheit auf dem Gebiete der stehenden Lichtbilder, die Lichtbilderrätsel.

Nun geht's der dritten Kriegsweihnacht entgegen. Ob sie den erschnittenen Frieden bringt? Lieb Christkindlein sei's empfohlen!

Ihm seien — dies der Segenswunsch und Herzensgruß der Jung-Mehrerauer — all die lieben Alt-Mehrerauer fürs neue Jahr und ganze Leben anbefohlen!

Das nächste Heft der „Mehrerauer Grüße“ wird, wenn die Verhältnisse es gestatten, auf Ostern des neuen Jahres erscheinen. Wir bitten die lieben Herren Alt-Mehrerauer um recht viele Mitteilungen, damit es uns möglich wird, in den Nachrichten einige Vollständigkeit zu erzielen.

Das von den Bildern der Gefallenen zu fertigende Klischee ist nicht rechtzeitig eingetroffen und wird in der nächsten Nummer erscheinen.

Frei trotz Fesseln.

Jakob Feßler war der treuesten Alt-Mehrerauer einer. Immer wieder zog es ihn an die traute Stätte der Jugendzucht. Der Krieg rief ihn, der nun selbst Lehrer und Erzieher geworden, zum rauhen Handwerk der Waffen. Przemysls Fall brachte ihm die Bande langer Gefangenschaft im fernen Turkestan am eintönigen Strande des Kaspischen Meeres.

Aber die Freiheit des Geistes blieb ihm, dem guten Jokl. Kein Harm durfte sie ihm rauben und nimmer ließ sich der Wackere die Freude des Herzens fesseln. Aus den Kartengrüßen, die der Gefangene in die Heimat gesendet, leuchtet sie heraus, wie sie ehemals aus seinen heiteren Zügen gestrahlt, da er noch um uns gewesen.

„Gott sei Dank, bin ich immer gesund“. (6. Okt. 15). „Gott ist mit uns“ (8. Dez. 15). „Vergiß ja nicht, daß ich Dir aufgetragen habe, unaufhörlich zu spannen wie Moses auf dem Berge“. (19. Febr. 16). „Auf ein glückliches Wiedersehen!“ (7. Mai 16). „Gesund, bei Kassa, voll Zuversicht: das sind gewiß Dinge, die Ihr loben werdet.“ (5. Feb. 16). „Mamma soll ja nicht traurig sein“ (2. Okt. 15). „So wie Weihnachten habe ich auch Sylvester und Neujahr den Verhältnissen entsprechend gut verbracht; war selbstverständlich geistig bei allen Lieben daheim und habe allen mit heißem Tee ein ebenso heißes Prosit Neujahr gebracht.“ (1. Jan. 16). „Bin überglücklich ob der vielen Liebe, die mir die Heimat entgegenbringt“ (3. Okt. 15). „Bin seit 2 Wochen mit 10 Magyaren auf einem Eiland bei Krasnowodsk. Es geht mir gut; täglich bade ich im Meere. Salas y Gomez Idylle. Die Einsamkeit tut mir sehr wohl. Bin oft stundenlang zuhause am schönen Bodensee und schmiede Pläne für die Zukunft. Meine Buben werden paff sein ob meiner Geduld und Liebe. Sie bilden nicht in letzter Linie einen Grund meiner Sehnsucht, die lieben Kerle.“ (25. Mai 1916).

„Die Hoffnung macht stark“, schrieb Jakob Feßler am Weihnachtsabend 1915. Sie hat ihn nicht nur stark gemacht, sondern auch froh erhalten, froh im harten Leben des Gefangenen, froh gewiß auch im Sterben (21. Juli 16). Und in der ewigen Heimat mag er froher, als er es jemals in der irdischen wieder gekonnt, jubeln: „Die Fesseln sind zerrissen und ich bin befreit.“

Der Lerche Lebewohl.

Von der Lerche hat er etwas gehabt, unser munterer **Karl Raidt**, zum mindesten etwas vom Lerchenflug und Lerchensang. Der Schalk saß dem guten Karl tief im Nacken. Da warf ihn eine tückische Blinddarmentzündung am 29. September d. J. jäh auf's Krankenlager. Eine zweimalige Operation — im städt. Spital zu Bregenz durchgeführt — konnte das junge Leben für die Erde nicht mehr retten. „Ich komme sicher in den Himmel“, sagte der sterbende Knabe, den die Schmerzen folterten, freudigfroher. Von den Seinen, von Lehrern und Freunden nahm er rührenden Abschied: „Ich gehe in den Himmel.“ P. Praefekt stand ihm zur Seite. Den brechenden Blick ließ er nicht mehr vom Bilde der himmlischen Mutter und aus dem Herzen kam's immer wieder, das Flehen, das der Mund nur mehr hauchen konnte: „Mein Jesus, Dir sterbe ich!“ So starb er in stiller Nacht des Herz Jesu-Freitags (3. Nov.).

Am 4. Nov. war Karls Namenstag. Er wollte ihn im Himmel feiern. Wir hielten ihm in der Kongregationskapelle ein feierlich Seelenamt.

Am 6. Nov. geleitete eine Abordnung der Lehrer und Mitschüler Karl Raidt in Hohenweiler zu Grab. Über seinem Sarge senkte sich die Fahne der Mehrerauer, in die ewige Heimat ward ihm der Gruß der Mehrerauer entboten und wie Lerchensang klang's ihm nach von Freundeslippen: „Gute Nacht. Dein Tagwerk ist vollbracht.“

Sing nun das neue Lied, sangesfroher Karl, das irdische Stimmen nicht singen können und das doch allein des Herzens Sehnen stillt!

Patria. Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. Von Heinrich Federer. 1.—30. Tausend. Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.

Ein kleines Büchlein, aber ein feines. Mit seiner Erzählerkunst bearbeitete Meister Federer den Stoff, den er aus Irlands Heldenzeit genommen, für eine neue Heldenzeit, für hochgemute Söhne des Vaterlands. Das Bändchen, das vom Verlag schmuck ausgestattet worden, empfiehlt sich von selbst als Weihnachtsgeschenk für die reifere Jugend.